

PADUA GEHT WEITER:

**Stellungnahmen des Istituto di Formazione Evangelica
e Documentazione (IFED), Padua,
zu den von Evangelikalen und Katholiken
gemeinsam verfassten Dialogdokumenten
“Die Gabe des Heils” (1997)
und “
Dein Wort ist Wahrheit” (2002)**

**Übersetzt von Prof. Dr. Helge Stadelmann,
Freie Theologische Akademie Gießen
im Dezember 2002**

PADUA GEHT WEITER:

Stellungnahmen des Istituto di Formazione Evangelica e Documentazione (IFED), Padua, zu den von Evangelikalen und Katholiken gemeinsam verfassten Dialogdokumenten "Die Gabe des Heils" (1997) und "Dein Wort ist Wahrheit" (2002)

Einführung

Der Römische Katholizismus strebt - wie sein Name schon sagt - eine weltumfassende kirchlich-religiöse Einheit unter dem Dach Roms an. Dazu werden mit unterschiedlichen Partnern Dialoge geführt. Auch Evangelikale haben sich für solche Gespräche geöffnet. Nun sind Gespräche als solche nicht schon problematisch. Entscheidend ist, was dabei heraus kommt! Auch die junge reformatorische Bewegung im 16. Jahrhundert hat sich Gesprächen nicht verweigert, sondern sie in Disputationen und auf Reichstagen geführt. Man hat dabei die biblische Wahrheit so, wie man sie erkannt hatte, deutlich bekannt. Gerade im Augsburger Bekenntnis von 1530 suchte man in friedfertiger Weise eine Übereinkunft in den zentralen Punkten. Nachrangige Punkte hätte man dann auf dieser Basis zu klären versucht. Aber eine Klärung war nicht möglich. Auf katholischer Seite sah man sich im Besitz der unfehlbaren Tradition. Eine Reformation der eigenen Lehren und Praktiken anhand der Bibel schien damit ebenso unnötig wie unmöglich.

Die 1999 von italienischen Evangelikalen herausgegebene "Padua-Erklärung"¹ macht deutlich, dass sich an dieser Situation bis heute nichts Grundlegendes geändert hat. Von ihrem Grundansatz her kann sich die römische Kirche nicht anhand des Wortes Gottes reformieren. Sie erweitert sich lediglich unter Beibehaltung ihrer traditionellen Grundlagen umfassend (d.h. "katholisch"!) auf neue Situationen und Gesprächspartner hin. So versucht sie, sich immer neue Gegenüber einzuverleiben. In kompromissfähigen Formulierungen werden diese Gesprächspartner eingeholt, in der Sache aber bleibt der Katholizismus unverändert.

Evangelische und neuerdings evangelikale Gesprächspartner haben dieses "katholische" Prinzip häufig nicht genügend durchschaut. So ist die römisch-katholische Kirche dem Lutherischen Weltbund in der am Reformationstag 1999 in Augsburg unterzeichneten "Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" in vielen Formulierungen scheinbar entgegen gekommen; in der Sache aber hat sich das katholische Menschen-, Sünden- und Heilsverständnis doch durchgesetzt. Auch Evangelikale, speziell in den U.S.A., haben sich in den 90er Jahren wohlmeinend und einheitsseelig in den Dialog mit Rom begeben. Daraus entstanden die Dialogdokumente "Evangelikale und Katholiken Zusammen" (1994)², "Die Gabe des Heils" (1997)³ und "Dein Wort ist Wahrheit" (2002)⁴. Das Istituto di Formazione Evangelica e Documentazione (IFED) in Padua hat nun auch zu den Dialogdokumenten "Die Gabe des Heils" und "Dein Wort ist Wahrheit" Stellung genommen. Wir veröffentlichen diese Stellungnahmen hier erstmals in deutscher Übersetzung.

Dr. Helge Stadelmann, Rektor
Freie Theologische Akademie Gießen
Dezember 2002

"Die Gabe des Heils" (1997): Eine Stellungnahme des IFED, Padua

¹ Die Padua-Erklärung wurde vom Istituto di Formazione Evangelica e Documentazione (IFED), Padua, und der Italienischen Evangelischen Allianz herausgegeben. Initiator war Leonardo De Chirico. Sie wurde an der FTA Gießen ins Deutsche übersetzt und u.a. abgedruckt in der Zeitschrift *Bibel und Gemeinde*, 101 (1/2001), 64-70.

² Veröffentlicht 1994 zunächst in der Zeitschrift *First Things*, dann als Text mit begleitenden Aufsätzen in C. Colson / R. Neuhaus, *Evangelicals and Catholics Together: Toward a Common Mission*, Dallas: Word Publ., 1995.

³ Veröffentlicht in den Zeitschriften *Christianity Today* (Dec. 8, 1997), und *First Things* (Jan. 1998).

⁴ Zunächst veröffentlicht in der Zeitschrift *First Things* (Aug./Sept. 2002), dann mit Text und Begleitenaufsätzen in C. Colson / R. Neuhaus, *Your Word is Truth*, Grand Rapids: Eerdmans, 2002.

Insofern der Römische Katholizismus wesentlich das religiöse Umfeld des IFED / Padua bestimmt und zugleich eine der aktivsten Einrichtungen in der gegenwärtigen weltweiten religiösen Szene ist, beobachten wir mit Interesse seine inneren Entwicklungen und seine Beziehungen mit den Evangelikalen insgesamt. In diesem Zusammenhang haben wir sorgfältig das Dokument *Die Gabe des Heils* gelesen, dessen friedfertigen Ton begrüßt und uns ernsthaft mit seinem Inhalt auseinander gesetzt. Die folgende Reflektion basiert auf dieser Bewertung und ist mit der Hoffnung verbunden, einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Überprüfung der getroffenen Übereinkunft auf eine breitere Basis gestellt wird und man sich besser auf künftige Entwicklungen in diesem Dialog einstellen kann.

Unter den verschiedenen Punkten, die angesprochen werden könnten, wird sich unsere Antwort auf drei Aspekte konzentrieren, die nach unserer Überzeugung von besonderer Wichtigkeit dafür sind, den Kontext des Dokuments bewusster wahrzunehmen und so seine Bedeutung angemessener zu verstehen.

Die katholische ökumenische Strategie ist unzweifelhaft inklusiv

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) hat die Katholische Kirche in einem eindrucksvollen Prozess ihren einst polemischen Standpunkt gegenüber den nicht-katholischen Konfessionen in eine stärker dialogische Haltung verändert. Diese höchst bedeutsame Wende wurde legitimiert durch die theologische Anerkennung der Existenz von "Schwester-Kirchen" und "Getrennten Brüdern" und ausgerichtet auf deren Integration in die volle katholische Gemeinschaft. Seit dem war die Förderung mehrerer ökumenischer Initiativen auf unterschiedlichen Ebenen ein wesentlicher Faktor im katholischen Programm. In all dem außerordentlichen Aktivismus versuchte Rom die eigene Katholizität auszuweiten. Zusätzlich wird die anstehende Jahrtausendwende als eine Gelegenheit der Vorsehung begriffen, eine Art ökumenischen Trend zu befördern, der die Katholische Kirche als die einzige Institution darstellt, die am Vorabend des dritten Millenniums historische Kontinuität, strukturelle Einheit, sakramentale Fülle und eine beständig sich ausweitende Universalität beanspruchen darf.

Wir haben *Die Gabe des Heils* als Teil dieser Bewegung und auf diesem Hintergrund - zumindest, was die katholische Seite betrifft - gelesen. Auch wenn man sich der speziellen amerikanischen Situation bewusst ist und der kontroversen Entwicklung, die bereits zu *Evangelikale und Katholiken Zusammen* (1994) geführt hat, wird man nur schwerlich eine extrem gewiefte ökumenische Strategie hinter der ganzen Initiative übersehen können. *Die Gabe des Heils* sollte nicht nur in sich selbst betrachtet werden, als hätte es nichts mit der jüngeren Geschichte und gegenwärtigen Wirklichkeit zu tun. Vielmehr muss das Dokument verstanden werden im Licht eines weiteren Hintergrundes sowie eines weiteren Spektrums von Motivationen und Zielen, die von einem evangelikalen Standpunkt aus weit davon entfernt sind, verheißungsvoll zu sein.

In *Die Gabe des Heils* gibt es nichts, das von katholischer Seite aus nicht schon in anderen Dialogen über die Glaubensrechtfertigung während der letzten zwanzig Jahre bekräftigt worden wäre. Anders ist nur der relativ neue und unerfahrene Dialogpartner der Katholiken, die Evangelikalen. Sie sind heute, zusammen mit vielen anderen, die Adressaten der katholischen Bemühungen um eine breitere Katholizität. Trauriger Weise kann das Dokument als ein weiterer Schritt in diese Richtung gesehen werden.

IFED ist nicht gegen den Dialog als solchen. Die Art von Dialog, die Evangelikale antreiben sollten, müsste allerdings geschichtsbewusster, theologisch sorgfältiger und ökumenisch wachsender sein, als es ihre Beiträge mit *Evangelikale und Katholiken Zusammen* sowie *Die Gabe des Heils* bisher waren.

Der katholische Denkraum ist grundsätzlich eklektisch

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Katholische Kirche den ökumenischen Dialog über verschiedene lehrmäßige, pastorale und ethische Gegenstände geführt. Die Lehre vom Heil im allgemeinen und die Rechtfertigung im besonderen sind lediglich zwei Themen von vielen. Das Ergebnis solcher dialogischer Prozesse passte in die übergreifende katholische Strategie, wurde in katholischen Kategorien interpretiert und in den katholischen Denkraum eingefügt. Das alles ist katholischerseits durchaus legitim. Was Evangelikale beschäftigen sollte, ist die Beschaffenheit dieses Rahmens.

Die katholische Denkweise ist charakterisiert durch eine Haltung weiter Offenheit. Sie ist in sich dynamisch und umfassend, fähig Lehren, Ideen und Praktiken zusammen zu halten, die in anderen christlichen Traditionen als unvereinbar gelten. Durch diese inklusive Sowohl - Als Auch - Denkweise können in einem katholischen System zwei offensichtlich widersprüchliche Elemente in einer Synthese vereint werden, die beide umfasst. Im Prinzip ist das System weit genug, um alles und jeden willkommen zu heißen, wobei die Tatsache nicht immer beachtet wird, dass biblische Wahrheit zugleich ausschließenden Charakter hat und Eindeutigkeit verlangt. Von einem katholischen Blickwinkel aus bedeutet etwas zu bekräftigen nicht notwendiger Weise, etwas anderes abzulehnen, sondern lediglich die eigene Perspektive auf die ganze Wahrheit hin zu erweitern. In dieser Hinsicht wird als wichtig angesehen, dass das Einzelne in das katholische Ganze integriert wird, indem man das neu Bekräftigte mit dem bereits existierenden Corpus von Wahrheiten in Beziehung setzt.

Das bedeutet, dass vom katholischen Blickwinkel aus eine eher allgemein gehaltene Sicht der Rechtfertigungslehre völlig vereinbar erscheint mit der traditionell katholischen Sicht eines synergistischen Heilsverständnisses. Der Gebrauch von Begriffen wie "Gnade", "Glauben" oder "Gewissheit" wird jeweils strikt in Beziehung gesehen mit dem katholischen Sakramentalsystem, auch wenn das nicht immer ausdrücklich gesagt wird, und der Gebrauch des Wortes "Sünde" wird mit einem eher optimistischen Menschenbild verbunden (usw.). Man könnte die Zahl der Beispiele, die zeigen, wie katholische Voraussetzungen das Verständnis der Semantik biblischer und theologischer Sprache bestimmen, leicht vermehren.

Hinsichtlich des kürzlich veröffentlichten Dokuments liegt die Bedeutung des gerade Gesagten auf der Hand. *Die Gabe des Heils* ist für Katholiken voll akzeptabel, ohne das katholische System in irgendeiner wesentlichen Weise verändern zu müssen. Es fügt ihm etwas hinzu, aber es stellt es nirgends in Frage. Es ist ein Beitrag dazu, aber nimmt nichts davon weg. *Die Gabe des Heils* passt nicht nur in die katholische ökumenische Strategie, sondern bietet zugleich eine Gelegenheit, die Katholizität des Römischen Katholizismus in einer nur noch umfassenderen (katholischeren) Weise zum Ausdruck zu bringen.

IFED ist der Überzeugung, dass der Dialog mit Katholiken immer in dem wachen Bewusstsein dessen geführt werden sollte, wie die typischen Muster der katholischen Denkweise funktionieren.

Das Ethos des Dokuments verfehlt einen in sich schlüssigen Ansatz

Es wird beansprucht, *Die Gabe des Heils* bezeuge die "Einheit des Evangeliums" zwischen Evangelikalen und Katholiken, auf Grund wovon es möglich sei, "einen gemeinsamen Glauben an Christus" auszudrücken. Unbeschadet der vermeintlichen "Einheit", die man hinsichtlich eines Grundverständnisses des Heils entdeckt zu haben glaubt, anerkennt das Dokument auch die Existenz von "einigen weiterbestehenden und ernsten Unterschieden" zwischen ihnen. Darüber hinaus legt es eine ins Einzelne gehende Liste "damit zusammen hängender Fragen" vor, "die weiter gehender und dringender Vertiefung bedürfen".

IFED anerkennt den Realismus beider Parteien hinsichtlich der Anerkennung verschiedener Lehrgebiete, die beide Teilnehmerkreise trennen, und spricht sich nachdrücklich für offene Erörterung, ernsthafte Untersuchung und unverblümten Dialog hinsichtlich solcher Aspekte aus. Allerdings sollte der Dialog - wenn man die oben schon angestellten Überlegungen mit bedenkt - nicht so geführt werden, dass man die Gegenstände isoliert betrachtet, als wären sie abtrennbar und könnten jeweils für sich selber stehen. Vom evangelikalen Standpunkt aus ist es praktisch

sinnlos, einerseits zusammen mit Katholiken die Lehre von der Glaubensrechtfertigung hoch zu halten, und auf der anderen Seite gegensätzliche Sichten hinsichtlich "Taufwiedergeburt", "Eucharistie", "Sakramentaler Gnade", "Verdiensten, Lohn, Fegefeuer und Ablass", "Marienverehrung und Beistand der Heiligen", usw., zu konstatieren. Im Unterschied zur katholischen Seite duldet evangelikales Denken keine solchen Verschiedenheiten, sondern verlangt nach einer Entscheidung.

Im Lichte dessen sollte sich der Dialog mit Katholiken nicht mit einer atomistischen, fragmentarischen Diskussion von Einzelpunkten befassen, die nicht die Gesamtorientierung beider Traditionen einbeziehen. Statt dessen kann der Dialog nur im Sinne des "die Wahrheit in Liebe Sagen" voran kommen, wenn er die Kennzeichen der Unerschrockenheit und Integrität auf evangelikaler wie katholischer Seite trägt. Worum es geht, hat nicht mit Einzelbetonungen, Nuancen und Details zu tun, sondern mit der Substanz der Lehre und breiteren Denkstrukturen.

Es ist die Überzeugung des IFED, dass der Römische Katholizismus zunehmend zu einem Testfall für Evangelikale insgesamt wird. Das heißt, etwas von höchster Wichtigkeit für die Gegenwart und Zukunft des evangelikalen Zeugnisses steht auf dem Spiel in dem dialogischen Prozess, der die Dokumente *Evangelikale und Katholiken Zusammen* und *Die Gabe des Heils* schon hervorgebracht hat.

Padua, 10. Mai 1998

Istituto di Formazione Evangelica e Documentazione (IFED), C.P. 756, I - 35100 Padova, Italien // e-Mail: ifed@libero.it

'Dein Wort ist Wahrheit' (2002): Eine Stellungnahme der Fakultät des IFED

Nach der Veröffentlichung von *Die Gabe des Heils* (1997) hatte das Istituto di Formazione Evangelica e Documentazione (IFED) eine "Stellungnahme" herausgebracht, in der Problempunkte zusammengestellt waren, die sich bei einer genaueren Untersuchung des Dokuments ergeben hatten. Aus dem Interesse daran, wie sich die Beziehungen zwischen Evangelikalen und Römisch Katholischen im weltweiten Maßstab entwickeln, wurde die gleiche Aufmerksamkeit dem neuesten Produkt des Evangelikale-und-Katholiken-Zusammen-Prozesses (künftig: EKZ-Prozesses) gewidmet: der Verlautbarung *Dein Wort ist Wahrheit* (im Folgenden abgekürzt: *DWW*).

Wir veröffentlichen diese gegenwärtige Stellungnahme in der Hoffnung, dass sie zum weiteren Nachdenken anregt, während sich der Dialog weiter entwickelt und weitere theologische Punkte berührt. Auch wenn wir die positive Einschätzung des Evangelikale-und-Katholiken-Zusammen-Prozesses nicht teilen können, wie sie in *DWW* zum Ausdruck gebracht wird, sind wir trotzdem an dessen ökumenischer Tagesordnung interessiert, nicht zuletzt angesichts der Konsequenzen die dieser Prozess haben könnte für das gegenwärtige und künftige evangelikale Zeugnis sowohl in den U.S.A. als auch anderswo. Unsere Beurteilung haben wir darauf begrenzt, die vernachlässigten Aspekte zu hervorzuheben, die sich uns in *DWW* gezeigt haben.

1. Das methodische Defizit: Die Vernachlässigung und Nicht-Berücksichtigung kritischer Bewertungen früherer Ergebnisse des EKZ-Prozesses

Während die Verfasser von *DWW* Gott danken für "die Jahre des Betens, Studierens und Redens" und "die vielen Segnungen als Ergebnis dieser Zusammenarbeit" in Erinnerung rufen, erwähnen sie nicht die Kontroverse und den Streit, den eben dieser Prozess innerhalb des Evangelikalismus hervorgerufen hat. Es gibt keinen Hinweis auf die theologische Debatte, die - gelegentlich wenig hilfreich in abfälliger Weise, oft aber konstruktiv und in lohnender Weise - in evangelikalen Kreisen geführt wurde. Diese einseitige Bewertung lässt fragen: Werden hier theologisch kritische Beurteilungen des EKZ-Prozesses beachtet, oder ist die ökumenische Agenda dieses Prozesses so alles bestimmend, dass sie um jeden Preis durchgezogen wird? Konkret ist nicht vergessen, dass sich nach der Veröffentlichung von *Die Gabe des Heils* 1997 eine breite Kontroverse erhoben hat, die in die Abfassung von "*The Gospel of Jesus Christ: An Evangelical Celebration*" (Christianity Today,

June 14, 1999)⁵ worin auf dem Hintergrund des EKZ-Prozesses deutlicher evangelikal definierte Kriterien dafür benannt wurden, was den Kern des Evangeliums ausmacht. Warum ging man im Folgenden nicht von diesen erfrischenden Lektionen aus, statt den Dialog entsprechend den ökumenisch umstrittenen Kategorien des EKZ-Prozesses zu führen? Warum hat man nicht von der theologischen Stoßrichtung von *“The Gospel of Jesus Christ”* gelernt? Warum nicht die Motive beachtet, die dahinter standen? Wir erachten das Übergehen von *“The Gospel of Jesus Christ”* als eine Schwäche von *DWW* und hoffen, dass künftige Aktivitäten der EKZ-Vertreter diese Publikation gebührend beachten.

2. Das theologische Defizit: Die Durchführung eines Dialogs, der atomistisch angelegt ist, statt sich systemisch mit dem Römischen Katholizismus auseinander zu setzen

Mit *DWW* widmet sich der EKZ-Prozess dem klassischen Lehrgegenstand von Schrift und Tradition; zugleich wird eine künftige Beschäftigung mit der Lehre von der *“Gemeinschaft der Heiligen”* in Aussicht genommen. Wir möchten die Bedeutung der Beschäftigung mit spezifischen theologischen Lehrpunkten für das In-Gang-Bringen eines Gespräches nicht herunter spielen. Tatsächlich lässt sich solch ein Vorgehen nicht vermeiden. Warum es aber geht, ist der theologische Ansatz, von dem her jede evangelikale Analyse des Römischen Katholizismus und jeder Dialog mit Katholiken bestimmt sein sollte. Jeder Versuch der Beschäftigung mit dem Römischen Katholizismus sollte von dem Bewusstsein geprägt sein, dass dieser ein theologisches System ist, das bestimmte Kennzeichen aufweist, die wesentlich vom evangelikalen Glauben abweichen. In *DWW* finden sich konkrete Punkte, an denen sich ein deutlicher Mangel an solch einem systemischen Bewusst zeigt. Drei Beispiele dafür sind:

(1) In einer kurzen Rückschau auf den EKZ-Prozess wird in *DWW* festgestellt, dass sich *“eine gemeinsame Bekräftigung der zentralsten Wahrheiten des christlichen Glaubens”* ergeben habe, *“einschließlich der Rechtfertigung aus Glauben”* - wobei ausdrücklich auf *Die Gabe des Heils* verwiesen wird. Später im Text betonen die katholischen Unterzeichner aber erneut ihre Sicht, dass die Kirche der Leib Christi sei *“durch den seine rechtfertigende und heiligende Gnade übermittelt”* werde. Von einer evangelikalen Perspektive aus widerspricht diese Aussage klar dem, was vorher über die *“gemeinsame Bekräftigung”* der *“allerzentralsten Wahrheit”* der Rechtfertigung durch den Glauben allein geschrieben worden ist. Wie kann es eine *“gemeinsame Bekräftigung”* der Glaubensrechtfertigung geben, solange die römisch-katholische Sicht von der Vermittlung der rechtfertigenden Gnade nach wie vor in so deutlichen Worten geäußert wird? Ist das noch Rechtfertigung durch den Glauben allein, wenn diese durch die Kirche vermittelt wird entsprechend römisch-katholischen Vorstellungen? Wir meinen, das Problem liegt in der mehrdeutigen Unschärfe des Dokuments *Die Gabe des Heils*, die im römisch-katholischen Denkraum beibehalten werden kann, ja sogar unverzichtbar ist, die aber mit der Bekräftigung der evangelischen Lehre von der Glaubensrechtfertigung nicht zu vereinbaren ist. Diese mehrdeutige Unschärfe bleibt auch in *DWW* ungeklärt, insofern diese Erklärung erneut sowohl die gemeinsame Bekräftigung der Rechtfertigung durch den Glauben allein betont, als auch die Mittlerschaft der römisch-katholischen Kirche. Natürlich halten Katholiken an beidem fest - aber Evangelikale können das nicht, sofern sie tatsächlich der zentralen biblischen Wahrheit der Rechtfertigung durch den Glauben allein verpflichtet bleiben wollen.

(2) Dass die katholischen Unterzeichner die *“letzte Autorität”* des geschriebenen biblischen Wortes für Glauben und Leben bekräftigen, heißt in römisch-katholischer Perspektive nicht, dass damit die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils (*Dei verbum* II,9-10) beiseite gesetzt würde, durch die der Rahmen katholischer Theologie dahin gehend erweitert wurde, dass nämlich die Heilige Tradition und die Lehre der Kirche als untrennbar mit der Schrift verbunden gesehen werden, so dass jene die gleiche Letztgültigkeit besitzen wie diese. Da die Schrift immer mit der kirchlichen Tradition und dem Lehramt verbunden wird, ist ihre vermeintliche Letztgültigkeit nie so verstanden, als stünde sie über allen anderen Autoritäten. Es ist klar, dass das Zweite Vatikanum dazu veranlasst, Schrift

⁵ Die kurze Erklärung wurde anschließend mit einem ausführlichen Kommentar versehen und neu abgedruckt in R.C.Sproul, *Getting the Gospel Right: The Tie that binds Evangelicals Together*, Grand Rapids: Baker, 1999.

und Tradition als gleichrangig zu empfangen, "pari pietatis affectu ac reverentia" (d.h. mit gleicher Empfindung von Frömmigkeit und Ehrerbietung). So wird der Eindruck vermittelt, dass man eine substantielle Übereinkunft hinsichtlich der Letztgültigkeit der Schrift erzielt hätte, während tatsächlich der wirkliche theologische Unterschied ungelöst bestehen bleibt. Die Autorität der Schrift ist entweder letztgültig, oder sie ist es nicht. Nach evangelikalem Verständnis verlangt die Letztgültigkeit der Schrift, dass ihr auch jede kirchliche Tradition und jede Lehrautorität der Kirche unterworfen wird. Wenn die Kirche zur letztgültigen Autorität der Schrift "Ja" sagt, sagt sie "Nein" zu jedem Versuch, den Ort der Autorität vom Wort Gottes über die Tradition hin zu ihr selbst zu verlagern. Nochmals, die römisch-katholische Theologie kann die gleichzeitige Bekräftigung beider Elemente vereinbaren, aber evangelikale Theologie kann das nicht. Evangelikale können etwas bekräftigen - und, indem sie dies bekräftigen, verwerfen sie das Gegenteil davon. Katholiken dagegen können etwas bekräftigen, ohne damit notwendiger Weise das zu verwerfen, was nicht ausdrücklich verworfen wird. Ihre theologische Erkenntnistheorie besteht aus einem programmatischen "Sowohl als auch", und ein sinnvoller Dialog mit der römisch-katholischen Seite sollte dies berücksichtigen.

(3) Ein drittes Beispiel für den Mangel an systemischem Bewusstsein von *DWW* bietet die Liste ungelöster Unterschiede zwischen Evangelikalen und Katholiken, nämlich: die Eucharistie, das Fegefeuer, Aspekte der Mariologie, die päpstliche Unfehlbarkeit. Eine ähnliche Liste gab es schon in *Evangelikale und Katholiken Zusammen* und in *Die Gabe des Heils* und sie wird sich wahrscheinlich auch bei künftigen Gesprächen ergeben als eine Art beständiger Mängelliste, die dem Text angefügt wird. Das Problem dabei ist, dass all diese theologischen Punkte wesentlich mit dem Ganzen des römisch-katholischen Systems verbunden sind und daher nicht so behandelt werden können, als seien sie nebensächliche, zweitrangige Aspekte für die theologische Diskussion. Eine wirklich substantielle evangelikale Übereinkunft kann nicht erzielt werden, so lange Punkte wie die oben erwähnten noch Felder des theologischen Konflikts sind. Angelegenheiten wie Schrift und Tradition oder die Gemeinschaft der Heiligen sind von ihnen nicht isoliert und verlangen einen Ansatz, der dazu beiträgt, sie zu der theologischen Gesamtschau in Beziehung zu setzen, anstatt sie vom Rest abzutrennen. Es ist zwar wahr, dass *DWW* offen genug ist, ernste verbleibende Differenzen zwischen Evangelikalen und Katholiken zuzugeben, und doch würde eine klareres systemisches Bewusstsein davon, was der römische Katholizismus ist, helfen können, dass der Dialog solche atomistischen Zugangsweisen vermeiden würde, die zwar verheißungsvoll zu sein scheinen, sich aber am Ende doch als weniger hilfreich und fruchtbar erweisen.

3. Das programmatische Defizit: Gemeinsame Anliegen im "Kampf der Kulturen" werden auf die Basis einer problematischen Bekenntnis-Allianz gestellt, statt lediglich auf eine theologisch näherliegende Mitstreiterschaft.

Der abschließende Teil von *DWW* unterstreicht ein typisches Anliegen des EKZ-Prozesses: ein christliches Zeugnis auf möglichst breiter Basis in einer Gesellschaft, die "von ungläubigen Ideologien und einer Kultur des Todes bestimmt ist". Der Kampf der Kulturen ist nach wie vor eine treibende Kraft in dem ganzen Prozess. Das ist sowohl verständlich als auch plausibel, nicht nur in den U.S.A., sondern überall in der Welt. Der Kampf der Kulturen ist allerdings mit allen religiösen und sozialen Kräften zusammen aufzunehmen, die in Opposition zu "ungläubigen Ideologien und einer Kultur des Todes" stehen, und zwar auf der Basis gemeinsamer Grundwerte und bezogen auf spezifische Kampffelder. Eine Bekenntnis-Allianz ist keine Vorbedingung für den Kampf der Kulturen. Eine bloße Mitstreiterschaft ist statt dessen mehr als ausreichend, um eine gemeinsame Front in der Gesellschaft gegen die Verachtung des Lebens und der Bedeutung der Person zu bilden. Wenn der Kampf der Kulturen die Motivation des EKZ-Prozesses ist und es sich ergibt, dass Evangelikale und Katholiken in diesem Kampf öfters gemeinsam stehen, warum nur sollte man dann dieses gemeinsame Handeln auf die Basis einer theologisch definierten Allianz stellen, die tatsächlich höchst unwahrscheinlich je erzielt werden kann, solange sich das römisch-katholische theologische System einer Reformation im evangelischen Sinn verschließt. Warum sollte man darauf beharren, eine in Theologie verwurzelte Basis für Kooperation haben zu wollen, während doch eine Menge theologisch ungelöster Probleme zwischen den beiden substantiell unterschiedlichen theologischen Sichtweisen bestehen bleiben? Sind im übrigen nicht die All-gemeine Gnade und der allgemeine Einfluss christlicher Werte in sich selbst voll ausreichend, um im Kampf der Kulturen eine Mitstreiterschaft auch mit Römisch-Katholischen zu erlauben, wenn

nicht gar zu erfordern?

Alle Energie sollte investiert werden, um aus dem Evangelium stammende Werte in der Gesellschaft zu befördern, aber diese dringende Aufgabe sollte man nicht mit dem Streben nach einer evangelikal-ökumene mit dem Römischen Katholizismus vermischen!

Padua, den 21. Oktober 2002

IFED: Pietro Bolognesi, Luigi Dalla Pozza, Leonardo De Chirico, Paul Finch, Nino Ciniello

(Übersetzt von Dr. Helge Stadelmann an der Freien Theologischen Akademie Gießen im Dezember 2002)